

Voranzeige

Ⓩ

THOMAS MANN

über

KOSZTOLÁNYI

**DER
BLUTIGE
DICHTER**

IRIS-VERLAG FRANKFURT A M

Lieber Herr Kosztolányi!

Bewegt scheid ich von Ihrem Manuskript, diesem Kaiser- und Künstlerroman, mit dem Sie die Hoffnungen erfüllen, ja übertreffen, die sich seit den Novellen der „Magischen Laterne“ an Ihr feines und starkes Talent knüpfen. Ihr Wachstum kann kaum etwas Überraschendes haben für den, der sich an Ihren Anfängen erfreute. Und doch möchte ich Ihren „Nero“ über rasch end nennen, mit dem Hinzufügen, dass ich dies Wort, angewandt auf ein Kunstwerk, als eine sehr starke Lobeserhebung empfinde. Es will sagen, dass das Werk mehr ist als ein Produkt der Kultur und eines nationalen oder selbst europäischen Niveaus; dass es das Zeichen persönlicher Gewagtheit an der Stirne trägt, aus kühner Einsamkeit stammt und unseren Sinn mit einer Menschlichkeit, die wehe tut, so wahr ist sie, berührt. Das ist das Wesen des Dichterischen. Das andere ist Akademie, selbst wenn es sich sansculottisch gebärden sollte. Sie gaben in geruhig-herkömmlicher Form ein freies und wildbürtiges, ein irgendwie ungeahntes Buch. Sie gestalteten in einem zweifellos wohl studierten Zeitgewande, das nicht einen Augenblick kostümlich-theatralisch, nicht einen Augenblick archäologisch wirkt, so leicht und selbstverständlich wird es getragen, Sie gestalteten, sage ich, unter historischen Namen Menschlichkeiten, deren Intimität aus letzten Gewissenstiefen stammt. Ihr schlimmes und schamhaft stolzes Wissen um Kunst und Künstlertum, Sie liessen es eingehen in diesen Roman des blutig-qualvollen Dilettantismus und verliehen ihm damit alle Tiefe und Melancholie, alles Grauen und alle Komik des Lebens. Ironie und Gewissen, sie sind eins, und sie bilden das Element der Dichtung. Nero ist wild und gross zuweilen in seiner verzweifelten Ohnmacht; aber als Figur stelle ich Seneca über ihn, diesen Dichterböfing und Sophisten von Meisterglätte, der dennoch ein wirklicher Weiser ist, ein wahrhaft grosser Literat, und dessen letzte Stunden mich erschüttert haben, wie wenig es in Leben und Kunst. Die Szene gleich, wo er und der Kaiser einander ihre Gedichte vorlesen und sich gegenseitig belügen, ist köstlich. Doch lässt sie sich an durchdringender Traurigkeit freilich nicht vergleichen mit jener anderen, der mir liebsten wohl in dem ganzen Werk, wo Nero in steigender Wut und Pein, ein wahrhaft menschlich Beleidigter, vergebens um das kollegiale Vertrauen des Britannicus wirbt, des Britannicus, der die Gnade, das Geheimnis besitzt, der ein Dichter ist, und der in dem stillen und fremden Egoismus seines Künstlertums den hilflos-gewaltigen gleichgültig von sich stösst, zu seinem

Verderben. Ja, das ist gut, ist vortrefflich, ist meisterhaft. Und es gibt mehr dergleichen in dem Roman, dessen eigentümliche Intimität sich übrigens nicht nur im Seelisch-Innermenschlichen, sondern auch im Sozialen bewährt, und der mit ganz leichter, anstrengungsloser Gebärde Bilder und Szenen aus dem Leben der antiken Weltstadt emporrufft, die amüsanteste Gesellschaftskritik sind.

Ich freue mich, lieber Herr Kosztolányi, Sie vor anderen beglückwünschen zu können zu diesem schönen Werk. Es wird dem ungarischen Namen, dem von Petöfi und Arany bis auf Ady und Moritz Zsigmond so viele Verkünder erstanden sind, zu neuer Ehre gereichen, und es wird Ihren eigenen jungen Namen deutlicher hervortreten lassen unter denen, die heute das geistig-kulturelle Leben Europas bezeichnen.

Ihr sehr ergebener

THOMAS MANN

Leinen 7.50 M.
Ⓩ Geheftet 5.— M.

Bestellzettel liegt bei